

»Er ist verzweifelt. Da sagt man manchmal Blödsinn.«

»Nanu, so milde!«

»Was hast du, Sonja? Ich brauche deine volle Aufmerksamkeit für den Einsatz. Du bist abgelenkt. Das gefällt mir nicht.«

Sonja schaltete einen Gang runter. »Laura ist vor ein paar Tagen mit ihrem Freund zu ihrer lang ersehnten Italienreise aufgebrochen.«

»Und?«

»Sie wollen nach Bari. Luca Forlanis Familie stammt ursprünglich aus Apulien.«

»Verdammt.«

»Genau. Ich konnte sie nicht abhalten. Aber es gefällt mir nicht. Um ehrlich zu sein: Ich mache mir große Sorgen. Gestern Abend habe ich etliche Male versucht, sie anzurufen. Sie ging nicht ans Handy.«

»Wie lange wollen sie in Bari bleiben?«

»Nur ein paar Tage, anschließend soll es nach Rom gehen«, antwortete Sonja.

»Na gut. Anzunehmen, dass in der kurzen Zeit nicht gleich der große Sturm losbricht.«

»Meinst du, wir sollten hoffen, dass die Santoro noch länger im Koma liegt?«

»Oder umgekehrt. Dass sie bald aufwacht. Ich glaube, wir sind da!«

Ein Streifenwagen stand quer auf der Passstraße.

Matteo ließ das Fenster herunter. »Ist was Auffälliges passiert?«, rief er.

Ein Beamter war ausgestiegen und schritt eilig auf Sonjas Wagen zu. »Nichts, bisher kam nicht ein Fahrzeug vorbei. Unser Mann sitzt immer noch auf der Hütte, das Zielobjekt hat sich da nicht bewegt.«

»In Ordnung. Lasst uns durch, dann sperrt die Straße wieder ab. Er darf uns nicht entkommen.«

»Keine Sorge, das ist der einzige Zufahrtsweg.«

Der Streifenwagen fuhr ein Stück beiseite und Sonja steuerte ihren Wagen durch die Lücke.

»Langsam jetzt.« Matteo blickte angestrengt durch die Windschutzscheibe, während er nach einem Fernglas griff. »Hier. Fahr links ran.«

Sonja stellte den Motor ab. Sie standen unterhalb der Berghütte, im Schatten des Generatorenhäuschens. »Wir müssen vorsichtig sein. Er kennt uns beide.«

»Wenn er es ist.«

Sie stiegen aus und bewegten sich in einem Halbkreis auf die Hütte zu. Neben der Berghütte mit der weitläufigen Terrasse befand sich ein Kuhstall, daneben eine Tränke. Matteo und Sonja blieben in ihrem Schutz stehen.

Matteo spähte durch das Fernglas. »Er ist es. Das Feuermal ist deutlich zu erkennen. Er sitzt allein ganz am Rand der Terrasse. Weiter vorn ist eine große Wandergruppe. Und der Kollege in Zivil.«

»Ich gehe in die Wirtsstube und bitte die Bedienung, die Gruppe reinzuholen. Hundertprozentig ist er bewaffnet, das wird zu gefährlich mit so vielen Leuten ringsum.«

»Gut. Ich gehe obenrum. Pass auf dich auf.«

»Du auch auf dich.«

## 4

Vitale hockte jetzt seit zwei Stunden auf der Terrasse dieser armseligen Berghütte. Hatte erst Speckknödel gegessen und anschließend einen Kaffee bestellt. Tat so, als würde er die Aussicht bewundern. Er traute keinem.

Er hatte Giulia Santoro zu dem Geschäftstreffen begleitet, das am Ende aus dem Ruder gelaufen war. Zu dem Zeitpunkt hatte sie ihn schon weggeschickt. Deswegen war er nicht Zeuge geworden, wie eine Polizistin seine Chefin niedergeschossen hatte. Sie hatte dafür gesorgt, dass er in Sicherheit war, und das bedeutete: Es war jetzt *seine* Aufgabe, die Situation zu beobachten und notfalls Hilfe aus dem Süden zu organisieren. Er wusste, wen er anzurufen hatte. Bis es so weit war, saß er allerdings in den Bergen fest, die er immer weniger mochte. Ihre Kargheit machte ihm zu schaffen, er kam sich vor wie in einer unwirtlichen Mondlandschaft. Weiter ins Tal wagte er sich nicht vor, aus Angst, erkannt zu werden. Zwar hatte er sein Feuermal mit einem Schal einigermaßen verdeckt, doch er musste damit rechnen, allein wegen dieses Merkmals früher oder später erkannt zu werden. Zudem wusste er nicht, was das Krokodil unternehmen würde. Santoros undurchschaubarem Bodyguard traute er nicht über den Weg. Womöglich machte der kurzen Prozess mit ihm. Also hatte Vitale einem Touristen den Rucksack geklaut, lebte von dem darin befindlichen Bargeld und wanderte seit Tagen von Hütte zu Hütte. Die lange Tour hatte ihn Kraft gekostet, dazu kam die Unsicherheit. Ein Verbindungsmann hatte ihn vor dem Wochenende noch auf dem Handy erreicht, als er ausnahmsweise mal Empfang gehabt hatte. Die Santoro lag immer noch im Koma, und in Bari gerieten die Dinge außer Kontrolle. Wenn er ehrlich war, hatte er Angst. Er hatte die Santoro einmal hintergangen. Es war ihm nichts anderes übrig geblieben.

Er war sich ziemlich sicher, dass wegen der Autobombe nach ihm gefahndet wurde. Das und die Bedrohung durch das Krokodil

hinderten ihn daran, in den Süden zu verschwinden. Es war einfach zu gefährlich.

Über die Passstraße kamen zwei Crossmaschinen angefahren. Zwei junge Frauen brachten ihre Bikes zum Stehen, nahmen die Helme ab. Blondes und braunes Haar wehte im Wind. Merda, dachte Vitale. Von einer Frau konnte er nur noch träumen. Die beiden unterhielten sich. Lachten. Kramten in ihrem Gepäck. Frustriert wandte Vitale sich ab.

Gerade als er überlegte, noch einen Kaffee zu bestellen, sah er, wie die Kellnerin mit der Wandergruppe sprach. Nach und nach standen die Leute auf und gingen in die Hütte. Sofort war Vitale auf der Hut. Es herrschte blendender Sonnenschein, gab überhaupt keinen Grund, nach drinnen zu gehen. Der einzelne Wanderer am unteren Tisch saß immer noch ungerührt da und las in seinem Buch. Vitale spähte zu der Gruppe hinüber. Witterte. Eine Frau warf ihm einen ängstlichen Blick zu.

Verdammt!

Vitale sprang auf. In Bruchteilen von Sekunden sah er sich um. Von der Bergseite bewegte sich jemand auf die Terrasse zu. Jemand, der sich große Mühe gab, nicht gesehen zu werden. Zanchetti! Du verfluchter Wurm, dachte Vitale, während er nach seiner Waffe griff, eigentlich solltest du längst tot sein! Schon sprintete er los, sprang über die Umzäunung der Terrasse und lief Richtung Straße. Er sah eine Frau vom Generatorhäuschen auf sich zukommen. Sie war ihm viel näher als Zanchetti. Das Sonnenlicht blitzte im Stahl ihrer Pistole auf. Vitale schlug einen Haken, feuerte hinter sich. Rannte den Hang hinunter und stieß dabei die blonde Bikerin zu Boden. Der Zündschlüssel steckte noch. Er ließ die Maschine an und raste los. Ohne hinter sich zu blicken. Er hatte es schon oft geschafft. Typen wie er landeten immer wieder auf den Füßen.

## 5

Sonja registrierte den Abgang ihres Zielobjekts erst, als die Wandergruppe hektisch in die Wirtsstube drängte. Sie hatte sich bereitgehalten und stürmte jetzt auf Vitale zu, sah, wie er die Motorradfahrerin zu Boden stieß und das Bike startete. Der Abstand zwischen ihr und dem Mann mit dem Feuermal betrug kaum hundert Meter, doch er war einfach ein paar Sekunden schneller gewesen. Raste auf dem Bike davon, schlingerte, als er mit seiner Waffe zielte. Sonja warf sich auf den Boden. Die Kugel schlug nicht weit von ihr ins Gras.

»Porca miseria!«, schrie Matteo, der neben ihr auf dem Bauch landete. »Nimm das Auto!«

Schon war er wieder auf den Beinen, Sonja rappelte sich auf, rannte ihm nach. Ihr Kollege schnappte sich das Motorrad der zweiten Bikerin.

Sonja erreichte ihren Wagen und verbrauchte wertvolle Augenblicke, um auf der schmalen Straße zu wenden. Längst war der Flüchtige weit voraus. Sie gab Gas, in ihrer Erregung riss sie das Steuer zu weit herum, kam dem steilen Abhang gefährlich nah. Als sie kurz darauf um die Kehre bog, wo die Streife stand, lag das Bike auf dem Boden. Sie trat auf die Bremse. Ihr Herz hämmerte in einem wilden Stakkato.

»Er ist den Hang hoch!«, schrie der Beamte, der mit gezogener Waffe hinter dem Polizeiwagen kauerte.

Sonja sah den Mafioso hoch über ihr am Hang entlanglaufen. Bevor sie begriff, woher das Motorengeräusch kam, das sie hörte, schoss Matteo auf dem Motorrad über die Hügelkuppe. Erdklumpen spritzten.

Um Himmels willen, dachte Sonja, das wird ein Todeskommando. Sie folgte ihm, immer gewahr, dass der Flüchtige schießen würde, auf sie, auf Matteo. Seine einzige Chance, zu entkommen, bestand darin, die Verfolger auszuschalten. Der Grasbewuchs endete,